KULTURJOURNAL
FRÄULEIN JULIA

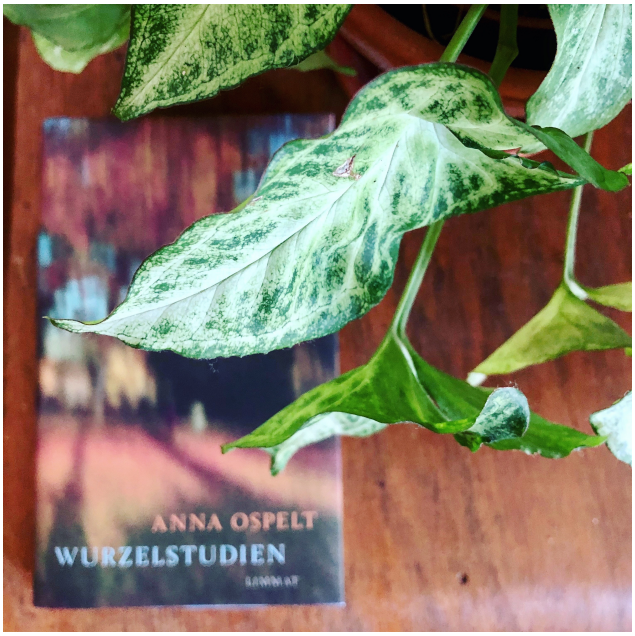
Über das Wurzeln schlagen

Erschienen am 8. Mai 2020

Per Zufall habe ich zwei Bücher hintereinander gelesen, die sich auf poetische Weise mit den Themen Herkunft und Wurzeln beschäftigen – nicht nur im übertragenen Sinne.

Wurzeln schlagen, sich verwurzeln, zu seinen Wurzeln zurückkehren, die Wurzel allen Übels und nicht zuletzt die (autsch!) Wurzelbehandlung: In unserem Sprachgebrauch finden sich etliche Beispiele rund um die knotigen Auswüchse, mit denen sich Bäume und Pflanzen im Boden verankern, worüber sie ihre Nährstoffe beziehen und sich untereinander verständigen.

Wir Menschen hingegen schlagen nur im übertragenen Sinne Wurzeln an einem Ort; manchmal ist es der, in dem wir geboren und aufgewachsen sind, oft ist es eine neue Umgebung, in der wir erst hineinwachsen müssen, bevor wir sagen: „Hier bekommt mich niemand mehr weg“. Als meine Großmutter mit fast neunzig Jahren ihr kleines Häuschen verließ, um in ein Altersheim zu ziehen, sagte sie: „Aber eine alte Pflanze wie mich topft man doch nicht mehr um!“.



Mit „Wurzelstudien“ beschäftigt sich auch Anna Ospelt, die 1987 in Vaduz geboren wurde und, nach einer Weile in Berlin, sozusagen zu ihren Wurzeln zurückkehrte. Ausgehend von einem Baum im Garten ihrer Eltern beginnt sie, die Lebensgeschichte des Verlegers Henry Goverts zu recherchieren, der einmal dort gewohnt und ebenfalls auf den Baum geschaut hatte. Doch Anna Ospelt schreibt keine stringente Biographie des Mannes auf, sie lässt sich in ihrer Suche treiben, telefoniert mit Weggefährten Goverts, spricht mit Wissenschafltern, Lehrern, Freundinnen und sogar Zahnärzten – über Wurzeln im übertragenen und konkreten Sinne.

„Man sollte achtgeben, dass sie einen nicht erschlagen, wenn man an ihnen rüttelt. Bemerkenswert an Stammbäumen ist zudem, dass sie sich nicht fällen lassen. Man kann sich höchstens entästeln oder abblättern. Der Stammbaum aber wurzelt weiter.“

Wurzelstudien ist ein ein schmaler Band über die Suche nach sich selbst, der eigenen Herkunft, dem Zusammenhang zwischen den Dingen, der Natur und dem Radikalen – schließlich kommt „Radikal“ von „Radix“, das ist Latein und heißt, klar, „Wurzel“.

Radikal, weil die Autorin sich der Schnelllebigkeit und Oberflächlichkeit der Welt bewusst entzieht, um mit allen Sinnen einzutauchen in die betörende Welt der Pflanzenkunde und der Sprache. Es ist kein Buch, das man einmal durchliest und dann auf Nimmerwiedersehen ins Regal stellt; man sollte sich Zeit nehmen und sich wie Ospelt selbst hineinziehen lassen, in ihre mal lyrische, mal nüchtern beobachtende Sprache. Und danach in den Wald gehen: Zurück zu den Wurzeln.